



susanne
englmayer

ZEIT\lupe

Inhalt:

Memory \ § 1 \ Absatz 4

ZEITLUPE

Phase I

Phase II

Phase III

Phase IV

Phase V

SOUNDS

Sounds III (intravenös)

Sounds II (vaginal)

Sounds I (oral)

Sounds IV (visuell)

Memory \ § 1 \ Absatz 1

Memory \ § 2 \ Absatz 2

Memory \ § 3 \ Absatz 6

Memory \ § 2 \ Absatz 5

AQUARIDEN im Mai

anfänge und aufbrüche

anhaltend

ausbremsen

außer mir

die fremden städte

die warmen länder

abschied

Memory \ § 5 \ Absatz 6

Memory \ § 5 \ Absatz 8

Memory \ § 5 \ Absatz 4

Memory \ § 5 \ Absatz 14

Memory \ § 5 \ Absatz 21

Memory \ § 5 \ Absatz 23

DAS eigene/fremde

FIEBER

die SIEBEN

(*accidia/trägheit/melancholie*) 1

(*luxuria/unkeuschheit*) 2

(avaritia/geiz) **3**
(gula/unmäßigkeit) **4**
(invidia/neid) **5**
(superbia/stolz/hochmut) **6**
(ira/zorn) **7**

ÜBERSETZEN – über wasser

Memory \ § 5 \ Absatz 11

Nachschlag & Impressum

Memory \ § 1 \ Absatz 4

So vergesse ich den Klang der Nacht, den allerletzten Nachhall. Ich stehe auf und sehe in den Spiegel, in den Schmerz.

Ich bin. Sichtbar.

ZEITLUPE

(1992)

Die langsame Bewegung
einer verlorenen Wesenheit
in den offenen Raum

Phase I

1.

Hier lebe ich. Es ist schön. Die Zeit vergeht langsam. Ich messe sie an dem Wasser, das von der Decke tropft. Ich höre das Geräusch und zähle. 100mal ist eine kleine Ewigkeit. 1000mal schon fast eine große. Ich liebe das Geräusch des Wassers. Auch, wie es an den Wänden entlangläuft. Sich Wege gräbt in den Fels. Wenn ich keine Lust habe, Ewigkeiten zu zählen, erkunde ich mit den Fingerspitzen die neuen Landschaften an den Wänden. Wie die Risse und Furchen sich verändern. Ich begreife. Stecke meine ganze Hand in eine Spalte, wo vor einiger Zeit noch nichts war als Stein. Beängstigend. Die Geräusche des Steins. Die Stimme. Ich höre sie nur selten. Aber der Fels singt, wenn er es gut mit mir meint. Er singt von dem Licht, das ich nicht kenne. Er singt vom Atmen. Von Innen und Außen. Vom Leben. Er singt mir von den anderen Menschen. Lehrt mich sprechen. Ich glaube es nicht. Ich lebe. Hier. Es ist schön. Ich bin das Kind einer großen Liebe.

2.

Das Anschreien gegen Wände, in frühen Jahren schon praktiziert, macht taub. Nichts hilft mehr, wenn die eigene Stimme den Körperinnenraum ausfüllt, wie eine zähe, tote Masse. Die Haut wird reißen, platzen, wie auch die Wände einstürzen werden, Stein für Stein. Ob es zu sehen sein wird, vermag niemand zu sagen. Sicher ist, die Steine werden bleiben und das Blut. Ein Schweigen wird sich dazwischen bewegen, wird wissen von der Verzweiflung, der Wut und wird schweigen. Wie auch die eigene Stimme schweigt. Geschwiegen hat. Immer geschwiegen. Auch beim Anschreien gegen Wände aus Stein, damals schon, wie heute.

3.

Steinwände schlagen gegen meinen toten Kopf bis sie blutüberströmt sind. Das ist nicht meine Schuld. Ich bin tot. Nichts weiß ich von Verzweiflung. Meine toten Augen lachen im Angesicht der Nacht. Meine toten Hände fragen nichts. Meine tote Haut. Steinwände schreien in meinem Kopf bis ich blutüberströmt bin. Das ist nicht meine Schuld. Ich weiß. Ich bin sterblich.

4.

Das ist eine Wand.

Das ist Stein.

Das ist noch eine Wand.

Auch Stein.

Und noch eine.

Stein.

Wand.

Aus Stein.

Boden.

Aus Stein.

Und Deckenwölbung.

Hier ist meine Stimme.

In Stein.

Phase II

1.

Die Unerträglichkeit des Lebens in Gefangenschaft. Den Tag beginnen in Angst. Traumlos die Nacht. Weit weg. Nur weit. Atemlos im Licht. Den Bewegungen dieses fremden Körpers folgen. Müssen. Das Innere nicht aushalten. Können. Nie. Eine Ewigkeit. Gefährliche Gegenwart. Die Lust ertragen wie eine Qual. Die Lust an der Vergänglichkeit. Die Hände zu Fäusten ausbilden. Festhalten. Ein Herz aus Stein. Es zittert und bebt. Schwerstarbeit, wenn es singt. Doch es singt.

2.

Weißt du, ich richte deine Waffen selbst gegen mich. Ich liebe es, mein Blut zu sehen. Kein Schmerz, den ich nicht beherrsche. Siehst du. Ich drücke ab. Mein Kopf hat ein Loch. Blutleer jetzt. Schwarzgerändert. 15 Jahre Blei im Hirn. Du hast den Schuß gehört. Deutlich. Jede Nacht. Der Stich ins Herz ist älter.

3.

Die scharfe Klinge, die sich durchs Fleisch wühlt, bricht das Schweigen von außen. Reißt endlich die Wunden zum längst vorhandenen Schmerz. Blut fließt aus seinen Bahnen. Hinterläßt Spuren äußerlich. Spricht lautlos die Sprache des Entsetzens. Unbegreifliches geschieht im alltäglichen Körper. Gefangen. Ein längst gebrochenes Herz breitet die Flügel aus. Fliegt durch ein versteinertes Gesicht. Kein Hirn begreift die Angst. Nackt steht die Haut gegen die Klinge. Bereit jeden Moment zu brechen. Unwiderruflich. Beide.

4.

Ich spreche.

Steinerne Sprache.

In der Farbe des Blutes.

Ich schreibe.

Mit Messern.

Gnadenlos.

Ich bin.

Phase III

1.

Die Vorstellung, daß es möglich sein könnte, einen anderen Körper zu berühren. Gedankenlos die Hand ausstrecken, blind, durch den Riß in der Mauer. Dann doch nicht. Besser nicht. Gefährlich ist das Spiel. Im Kopf. Der Gedanke. Die Möglichkeit. Allgegenwärtiger Schmerz. Jeder Sonnenstrahl auf der Haut. Öffnet einsame Welten. Immer weiter. Die Qual ertragen. Bis das Gesicht hart gegen den warmen Stein schlägt. Hände sinnlos rauhe Ziegelflächen reiben. Zärtlichkeiten üben. Ein hilflos aufgerissener Mund. Nicht atmet. Nicht schreit.

2.

Kaum geboren, ungesehen, starb mir eine Welt. Angst kam über mich. Dein Körper. Todesangst. Mein Körper. Brannte aus. Die Lust. In drei Sekunden. Augenblick, dein Blick. Gefror mir das Blut. Zu Stein. Ein tauber Nachgeschmack. Von mir. Mehr nicht. Kein Schmerz. Nicht jetzt. Nicht brechen. Schweigen. Ewigkeiten halten. Du bist längst fort. Dein Schlaf ist tief. Sehnsucht bricht Raum in mir. Wände suchen. Steine lieben.

3.

Meine neue Haut aus schwarzem Leder, makellos glatt, nahtlos an die alte angepaßt, verträgt die beste Peitsche. Du kommst. Bringst Werkzeug. Macht und Lust. Grausam. Köstlich. Ist der Schmerz. Kennt keine Grenzen. Endlich.

4.

Eine Hand berührt meine Haut.

Ich weiß.

Sie ist warm.

Sie muß warm sein.

Kalte Hände spüre ich.

Phase IV

1.

Wenn leise ein Sehnen sich aufmacht. Aus tiefer Wurzel wächst. Sich um das Rückgrat windet. Nach vorn sich reckt. Und Blüten treibt in tiefer Nacht. Den Schmerz pflück ich, wie Früchte, selten nur erlebt. Kurz ist das Verlangen. Fliegen wir davon. Hunger, Durst und Liebe bist du mir. Begreifst die Welt, die ich zu bieten habe, lustvoll. Kein Fragen bleibt. Nicht mal die Möglichkeit zu fragen. Nur ich. Wenn leise ein Sehnen sich in tiefer Wurzel regt. Bleibt wortlos nur zu lieben.

2.

Schweigend bin ich geboren. Schweigend bin ich geblieben. Trotz aller Worte, die ich lernte. Schmerzhaft lernte. Laut. Wie alles. Schweigen ist die Sprache meiner Welt. Schweigen ist die Liebe, die ich kenne. Stille mein Verlangen. Unversehrt. Mein Leben.

3.

Einen Augenblick begreifen. Was die Stunde schlägt. Im Takt. Ist vergessen mir. Seitdem. Der Moment verging. Laß mich sehen, was ich nie sah. Tief verborgen. Nie berührt. Diese Zeit vor langer Zeit schläft in meiner Nacht. Laß mich sehen. Zeig mir. Deine Welt. In deiner Zeit. Einen Augenblick Erwachen. Für mich.

4.

Kaum daß ich die Grenze spüre.
Nicht meine Haut.
Nicht deine.
Ist die Grenze.

Phase V

1.

Hier bin ich. Hier kann ich nicht bleiben. Das Wasser steigt. Ich flüchte
kopfwärts. Keine Angst. Nur die Gewißheit. Innen. So nicht weiter. Keinen
Schritt. In diese Richtung. Ohne mich. Allein. Im Zentrum meiner Welt.
Begreife ich. Die Schwäche meiner Worte. Vergänglichkeit. Papier.

2.

Geschworen hab ich. Nie so weit zu gehen. Nicht den großen Kreis
beschreiten. Nicht das Wagnis. Öffentlich. Die dunklen Engel fragen.
Geschworen hab ich. Nie so weit zu werden. Daß Licht entweicht.

3.

Gnadenlos. Die Zeit, die kommt, wird kommen. Hoffnungslos. Die Zeit, die ist,
bleibt unbeschreibbar. Unbekanntes Ziel verfolgt mich. Könnt ich wirklich
lachen, wär es leicht zu gehen. Bewegung. Ungeschützt.

4.

Nichts mehr.

Gar nichts.

Kein Blick.

Kein Wort.

Kein einziges.

Ende.

Teilnahme an den Wuppertaler Literaturtagen 1993

SOUNDS

(1998-2003)

Sounds III (intravenös)

I unmöglich die substanz in den körper einzubringen mit messern oder nadeln mit süßen lügen und falschen hoffnungen eigenfleisch zu penetrieren und dabei eigenleben zu schaffen neues unerwartetes glück kleine fische große sprünge in selbstverschuldeter grenzenloser freude und doch ist da ein wort vielleicht erst ein gedanke dann ein ton zu finden hinter dem groben sinn eines jeden zufalls du und ich und ich und alles anders jenseits wohlgeplanter strategie und der immerwährenden klage über die unmöglichkeit der möglichkeit die substanz in den körper einzubringen und die seele zu impfen gegen die allgegenwärtige verlogenheit der sprache

II wie ich weiß daß du wartest wie ich warte wie alle am anfang war das wort eine Mischung aus wahrnehmung und klang noch ohne bedeutung ohne zwingende notwendigkeit sich abzusetzen von der stille teil haben einen kleinen teil nur der großen weiten leere zu sich nehmen und abwarten ganz von selbst ganz von allein sein oder auch nicht sein nichts unter zuhilfenahme eigenkörperfremder substanz wie ei blut und kakao wie lust und zeit und not laß uns statt liebe schöne worte machen laß uns reden schwingen ohne punkt und komma von der macht der sprache von der schönheit der vergänglichkeit der lust und von der hoffnung auf den augenblick danach das schweigen

III durch zeit und raum von wort zu wort ist unzulänglichkeit gespannt ein unsichtbares netz ein seil ein dünner seelenfaden der mich immer wieder rettet der mich trägt von mir zu mir von tod zu tod zu dir vielleicht hinaus mehr noch hinein hinab direkt ins leben ab durch die mitte in die betriebsamkeit des augenblicks es ist zu spät es ist geschehen direkt ins blut intravenös gespritzt im rausch der lust der qual wird kreuz und quer verknüpft das wort allein sich selbst gerecht das muß genügen niemals zu

vergessen wirklich für wahr zu nehmen hören was bislang kaum denkbar
spürbar ist zu sagen

fin - 13.6.1998

Sounds II (vaginal)

I fremdkörpereigene substanzen gleich welcher art möglich ist vieles denkbar vielleicht sogar alles auf jeden fall ist die infragekommende materie dergestalt in die vorstellungswelt einzubringen daß sogenanntes neues leben sich zu erhoffen möglichst unvermeidbar und somit etwas grundsätzlich anderes also noch nie dagewesenes was einer biologischen notwenigkeit entspricht oder einem religiösen trugschluß je nach dem eine feste gröÙe jedoch ohne jeden zweifel was immer auch geschieht in den verschwiegenen phasen oder aber zuständen dieser unmenschlichkeit des tierischen wie es auch heißt das verlangen wortlos das meiste von diesem und jenem ein bißchen doch auch unvermeidbar irgendwie scheinbar alles erfüllend das verlangen eben und das ausüben desselben das eine spur von vergänglichkeit ein hauch zumindest davon und dann eine qual mitunter eine not wie schon gesagt aber wer will das be- oder gar verurteilen letztendlich

II geistlose hoffnungsträger samt und sonders aus falschen vorstellungen genährt aus verzweiflung sogar geboren in oft übelster erwartung recht spontan in den augenblick gestellt oder aber geworfen mitunter das kommt vor wie bei den tieren so sagt man doch nicht wahr mitgegangen in das eigene leben lebenslänglich gleich mit gefangen und gestraft unrechtmäßig fürwahr wenn nicht sogar wider alle vernunft aber ausnahmslos quasi für den letzten rest geprägt sind die dergestalt geformten kinder solcherlei unlauterer zwangshandlungen von wegen lust oder wie heißt das noch fremdverschulden das kommt immer gut ich – ich kann doch nichts dafür ich ist eine andere existenz auf einem ganz anderen blatt das und namhafte fremde neue leben irgendwie alt von anfang an und verschreckt natürlich während das allerschlimmste für mich vielleicht die worte sind die worte die nicht gesagt und allein deswegen ungeboren bleiben weil alles so ahnungslos immerzu nur im kreis sagt einer weiter so der gerade erst aufgetaucht und der es wissen will sag es doch sag es mir aber ich weiß einfach nicht

fin – 29.10.2003

Sounds I (oral)

I leben leben und geschrei im engsten kreis
ertragen&getragen werden
tagfürtagfürtagfürnachtfürnachtfür usw gehen jahre
verloren ins gebrüll mitunter
schreien um zu schreien um zu leben um zu bleiben
zum heulen dieses fluchen&keifen des nachbarn z b
allimmerdar
wie meine nächsten&einzigsten verwandten
damals vatermutterkindundhundundkatzund
aus
wand an wand wie eh&je
hinter dem papier auf dem ich schreibe bald schon offen
sichtlich im zeilengewirr
nur kriegsgeheul&angstgeflimmer
frei schwingend ein spiel
im gleichklang mit der macht der gewohnheit
chronisches
schweigen&warten
ich sehe was was du nicht siehst und das ist grün gewesen
rot geworden
unsichtbar
und schlimmer noch: das schweigen zu brechen bedeutet gewalt
das heulen der wölfe lernen mit der meute
wie alle anderen freundlich
aber bestimmt zu tode gehetzt werden und
wie zufällig von anfang an nur vorwärts
fallen immer auf die schnauze
und voran
wenn ihr nicht werdet wie die kinder
ungewollt
manchmal den schafspelz tragen unbefleckt

hin&wieder einfach
mal laut lachen derweil
blutausch im gesicht geschrieben steht spuren von tod
im eigenen fell
der tod der anderen feiglinge und schwätzer leisetreter
ausschweiger
wie ich selbst
im winter hunger in den knochen und reihum die rippenbögen
abzählen
lautlos die klaviatur atemlos
ein kalter tod ist keine kunst nur atmen aus&ein&aus
ein letztes mal
heimlich&leise
wie auch immer: das rudel verlassen ist eine schmach
leben leben
lassen jeden tag aufs neue und
sterben müssen
besser noch: die liebe nicht zuletzt

fin – 26.12.1998

Sounds IV (visuell)

I daß es nichts rein gar nichts kostet die augen zu öffnen und einen blick zu wagen was gibt es schon zu sehen alltäglich außer mir außen da draußen herrscht schweigen brüllendes treiben im schweigen der zeit der geister der macht und des machens des wollens haben wollen nicht einmal wissen und verlieren müssen alles immer wieder aus den augen sozusagen so einfach ist das vergessen

II daß andererseits es mich um den verstand bringt die augen zu schließen meine augen allzeit brennende quälgeister wie feuerteufel bildschirmgeschult oder -geplagt nur zu und durch das einzig noch gültige fenster zur welt als letzte rettung vielleicht den augenblick verweigern und bleiben wollen eine weile nur verweile doch du bist so und schon deshalb schön wie nie bin ich im dunkel längst vergessen

III daß innen wie außen ein zarter rhythmus von verlogenheit getragen und heimliche gesänge in sinnvollen sinnfolgen wie ein kind verloren gehen oder bleiben sprachlos noch inmitten der worte ich weiß nichts ist so sinnlos wie ein wort ein kind und nichts trifft tiefer als die angst die später zwangsläufig das vergessen aller freude aller lust in letzter konsequenz gezogen aus gewalt vielleicht verachtung hinterrücks ans licht verzerrt mit der zeit und der tag- das land-die welt-das all-die gegenwart/vergangenheit nur ein versuch mit beiden augen weit und klar bis daß die haut zerreißt so schmerzlos blut ist wirklichkeit und nacht belebt ureigen körper noch verwoben das kleinste aller teilchen ist ein universum weiter noch viel weiter bleibt als mensch erkennbar unerreichbar

VI un(d)-vergessen

fin – 7.11.1998

Memory \ § 1 \ Absatz 1

The one I love?

Das verstehe ich nicht, so sehr ich mich auch bemühe. Ich kann es nicht halten, behalten, was immer es ist. Oder gar lieben, daß es bleibt, vielleicht. Selbst wenn ich das wollte.

Und was will ich?

In Ruhe zuhören, möglicherweise, einfach nur warten.

Bis.

Memory \ § 2 \ Absatz 2

Einfach nur sprachlos, Schweigen, im festen Glauben daran, daß es reichen wird. Was immer es ist. Einmal nur, es wenigstens versuchen. Am Ende dann umfassen sein, vielleicht, vertrauensvoll gehalten. Oder aber umgekehrt, da ist kein Unterschied. Allein im Traum, ich halte dich, im Leben, mehr ist nicht verlangt. Nur diese Nacht, die Dunkelheit, wie eine dünne Hülle, nichts verbergend. Und ihr Gewicht, mit Leichtigkeit, in Liebe.

Alles ist getragen, von etwas anderem als mir.

Es ist Nacht. Und bedenkenlos mache ich mich auf die Suche nach Einheit. Fraglos, ganz und gar, schamlos. Zweifelsfrei, einem Sehnen auf der Spur.

Jemand muß aufgewacht sein im Haus der seelenruhig Schlafenden.

Memory \ § 3 \ Absatz 6

Wenn der Film zu Ende ist, wenn die vorgesehenen fünfundneunzig bis einhundertundzwanzig Minuten sorgfältig in der richtigen Reihenfolge abgespult und sämtliche Namen, auch der Kleinste, der Unwichtigste, der, wenn überhaupt, erst ganz am Schluß und kaum noch lesbar aufgeführt wird, von unten nach oben über das letzte, verheißungsvoll eingefrorene Bild gelaufen sind, oder wahlweise über die finale schwarze Fläche, die Grundfarbe der Träume, wenn also die Musik verklungen ist, wenn auch der allerletzte leise Ton nur noch innen nachhallt und das geschickt verblendete Neonlicht gnadenlos wieder angeht, natürlich viel zu früh und immer viel zu schnell, dann ist jedes noch so mächtige Phantom, jedes überdeutlich gezeichnete Hirngespinnst augenblicklich verschwunden, vielleicht bis auf das seltsame Gefühl eines Schattens im Innern des Körpers, einer leichten Verwirrung im Kopf, einer flüchtigen Erfahrung von Weite. Dann ist es vorbei. Definitiv.

Dann hilft nichts mehr, dann muß aufgestanden werden und in die Nacht hinausgegangen.

Memory \ § 2 \ Absatz 5

Geliebt ist ein Versprechen.

Die Liebe, ein Tier.

Von Grenzstein zu Grenzstein springen, beinahe übermütig, immer den
Trittspuren der Vergangenheit entlang. Ich weiß den Weg, ich kenne die
Gefahr. Ich lebe darin.

AQUARIDEN im Mai

(1999?)

anfänge und aufbrüche

es ist schwer einen anfang zu machen. auch wenn die taschen schon gepackt sind, die notwendigen einschränkungen im grunde längst vollzogen, ist es nicht leicht. 1 paar schuhe, 1 hose, 1 handtuch, 3 t-shirts, 2 paar socken. zahnbürste und seife. das muß reichen! 3-4 bücher vielleicht. vorrangig aber ist die straßenkarte – europaweit, wenigstens, wenn nicht noch mehr.

ich will mehr!

orientierung erscheint ungemein wichtig in dieser 1. phase: die planung und vorbereitung einer reise. das beinhaltet eine beinah grenzenlose vorstellung von freiheit und gleichzeitig die zwangsläufig damit verbundene reduzierung auf das nötigste. das fordert mut! man kann sich verlaufen, verfahren, verlieren in all dem neuen, das wartet und wechselt, immerzu... immer neu... immer wieder... das weiß man ja! – das ist bekannt! – das bestätigen alle! – ungefragt!

die plötzliche ungebundenheit birgt gefahren tief in sich, tief in mir, einzigartige dinge... die welt ist eine sich drehende kugel.

das grundproblem dieser nur selten fließenden bewegung ist, die konzentration nicht zu verlieren, den roten faden der vergänglichkeit. trotz allem. sich zurechtzufinden in sich selbst, in der gewollten willkür des augenblicks. das ist die herausforderung.

und keine musik! zum glück ist das so gut wie unmöglich, aber es wäre auch störend. zwangsläufig wird dadurch das alte belebt, das vergangene, das, was längst auf der strecke geblieben ist. in musik lebt alles, was sich nicht mehr bewegt, was sich nicht mehr ändert. glücklich ist... wer vergißt... und doch ist musik der ort, wo erinnerung unwiderruflich verharrt. musik konserviert, läßt die dinge versteinern. der einzigartige klang des vergangenen zieht die fesseln eng in den ersehnten momenten der bewegung. ausgerechnet! ein altes lied

auf einem neuen weg verschleiert die gegenwärtigen realitäten, macht das augenblickliche augenblicklich vergessen. also nein! besser keine musik! das muß nicht, wirklich.

lieber alles anders, alles neu machen. ich selber sein und dem augenblick entgegen denken. die möglichkeiten nach möglichkeit bis auf den grund ausschöpfen. oder ersatzweise einfach nur schweigen. das kommt allemal besser als musik... diese abgenutzten muster, die altbekannten taktvollen wiederholungen.

das ist alles schon gesagt.

und schließlich... wind ist überall, das ist genug. das singen der maschine. das leise pfeifen der geschwindigkeit. die bewegung! vorwärts?! – das ist jede richtung. und jede richtung ist richtig.

die geliebte, die straße, wie sie den weg vorzeichnet – eigenartig! – als wäre es der einzige. die letzte gangbare möglichkeit, an den planken entlang, geleitet zu werden, und im strom der allgemeinen unruhe mitschwimmen.

sommer für sommer, 2 räder und die richtung.

süden!

der beginn einer jeden reise ist immer auch ein abschied, und aller anfang birgt das denkbar höchste maß an unvertrautheit in sich. das alte schon aussortiert, fein säuberlich beiseite gelegt und für unwichtig befunden. dennoch umgibt es mich noch. mit beiden beinen stehe ich mitten im bleischwer des vergangenen winters. doch das neue beherrscht bereits die gedanken, den blick und die sicht. was bislang noch kaum in erscheinung getreten ist, läßt sich mit einem mal nicht mehr vermeiden. auch nicht vergessen. oder gar verwerfen.

illusionen, träume und die (aus)sicht auf immer ein paar 100 meter straße, die vor mir liegen.

die fahrt muß beginnen. wenn alle stricken reißen, gibt es nur einen weg... das sagt sich leicht. (im sommer.)

so ist der anfang immer das schwerste. die letzten paar meter vom haus aus bis zur maschine, und dann die wenigen vertrauten wege entlangfahren. keine 10 minuten bis das erledigt ist, abgehakt, ich weiß es genau. lange vorher. keine 10 kilometer, bis das unbekannte mich freundlich umfaßt. der moment der erlösung.

das ist das entscheidende. nicht die ankunft, die wiederkehr, der tod.

anhaltend

die erfindung des rades zum beispiel, die im alltäglichen lebt und lebt, sich dreht und dreht... immerzu im kreis. eine idee, die überall vorkommt, wohin ich auch sehe, wohin ich denke. wenn ich denke, dann bin ich... diese unaufhörliche, unerträgliche zirkulation um das eigene zentrum. ich weiß. eine bewegung, die dennoch vorwärts gerichtet ist, was immer es sein mag. kopflose flucht oder richtungsweisende konsequenz. das ist nichts besonderes, das ist alltag, das geht bald schon vorüber.

ich weiß es! und vergesse es gleich wieder.

daß diese lebenserhaltende dynamik im lauf der tage – der tage und monate und jahre! – nicht vorkommt. daß der schwung des rades mir nicht weiter auffällt, wenn ich termine jage, zeiten notiere und zeit verliere. und mich selbst dazu. wenn ich hilflos mein geld zu besiegen versuche. (=über die runden kommen.) daß ich die achse bin, die sich selbst nicht wahrnimmt, weil sie still steht. scheinbar. das herzstück, um das sich alles dreht.

alle tage.

auf dem weg ins büro passiere ich 7 ampeln, von denen mich regelmäßig 4 – 5 ausbremsen. auf dem weg in die vorlesung sind es nur 3, aber 2 davon erweisen sich nachhaltig als unerbittlich. wie der dozent – lehrerhaft, lächerlich! – der mich nicht sehen mag, weil er nichts zu sehen vermag. meine fragen... (habe ich denn fragen?) fragen werden nicht verstanden, nicht einmal gehört. als wäre ich blind – und nicht er! beschrieben werde ich, wie ein leeres blatt papier. vorschriftsmäßig, sinnlos verbildet, verbogen, geprägt.

doch das ist unwichtig, im grunde, das ist reine textur!

sich in den regeln vergraben. zum schutz! nur zum schutz! sich in richtlinien verkriechen. er! und ich auch! sich einfach nicht kümmern um den tiefen inneren schwung.

alle tage.

nehmen und geben und kommen und gehen und fragen und wissen. – doch! – ja! – es sind diese selbstverständlichen winzig kleinen kreisbewegungen, die mich antreiben.

was ich denke, was ich bin, was ich weiß. das ist das rad allein. mehr ist es nicht.

will ich also spüren, was es heißt, eine beständig fließende bewegung – innen! – das dahingleiten in einer einzigartigen einheit. will ich die eigene achse wieder wahrnehmen, die dynamik im kernpunkt des rades. und wind sein und wärme und asphalt. will ich auch das wort und seine fahrtrichtung erfahren, vielleicht... wohin soll ich gehen? das exakt richtige lebenstempo ist eine selten vollbrachte konstante. unhaltbar im grunde. und immerzu flüchtig.

2 räder, die mich tragen. und die große straße – weit.

das zentrum will verlassen sein. um das zentrum zu finden.

daß sich auch das denken als bewegung darstellt, als schwungrad, das, einmal in gang gesetzt, so leicht nicht wieder zu anzuhalten ist. wie das fahren, wenn es nicht unterbrochen wird, wenn es einfach anhält – fortdauert! – und geschwindigkeit keine eile mehr bedeutet. stunden um stunden, immerzu geht es weiter. der weg ist nie zuende. niemals! noch ein kleines stück vielleicht. 50 oder 100 – kilometer fressen. wenn der sprit reicht. und wenn es nicht zu voll wird. so viele, die auf demselben weg sind, die es wagen. wenn es nicht regnet. oder gar wie aus eimern gießt, daß die maschine versäuft – zwangsläufig, irgendwann. das ist schicksal. die 2radtreffen unter

den autobahnbrücken, im regen. zum schutz! nur zum schutz! weiterfahren.
wenn es nicht zu früh dunkel wird. viel zu früh, immer wieder...

auch das wort entfaltet sich im fahrtwind und flieht mit den
stundenkilometern. wer schreibt meine gedanken mit, meine lieder? wer redet
von freiheit, wenn nicht ich, in diesem moment? wer weiß...? was bleibt, wenn
alles gesagte hinter mir liegt. im straßenstaub verweht, unter die räder
gekommen. fremde räder, fremde straßen, fremde länder.

ausbremsen

alles ist beiläufig, alles flüchtig, unter mir, hinter mir, und im nächsten moment schon vorüber. nichts ist greifbar. die wiesen und wälder, die seen und städte lasse ich links und rechts auf dem weg. sie sind wie sie sind! – und wo? – das weiß ein anderer. einer, der bleibt vielleicht, das soll es geben. einer, der warten kann. oder eine, die immer schon dagewesen ist. ich selbst bleibe nicht. ich fahre weiter. und lausche dem klang der geschwindigkeit, ein gleichbleibend monotones rauschen. ich gebe der ruhe in mir keinen platz.

nur idioten sind verschwenderisch mit zeit und raum. und demütig (weise?) genug, zu wissen, daß leere kein verbrechen ist.

ich nicht, ich weiß. (noch lange nicht.)

ich fahre weiter, immer weiter. es gibt kein ziel, bis ich stehenbleibe, keinen anderen weg, als den gerade gemachten.

spät erst, wenn auch der tag fast schon hinter mir liegt, verstummt die straße, verliert der asphalt unter mir plötzlich seine beständigkeit. ein wiederkehrender augenblick, abend für abend, ein vorgang, der (mir) mißfällt. so unpoetisch wie unvermeidbar. was soll ich sagen? ein tiefes mißtrauen hege ich gegenüber dem versprechen von kontinuierität. das ist ein trügerisches geschenk. und trotzdem...

alles ist möglich im lauf der räder – nur stillstand ist eine qual.

doch der körper fordert seinen tribut, eisern setzt er die grenze. immer! und ich zahle. mit jedem kilometer wächst der schmerz. 3 stellen, der untere rücken, die rechte schulter und der nacken dazu. doch das ist nicht alles. der fahrtwind wiegt schwer auf der brust, ist eine ständige last, die nur allzu leicht vergessen wird – mühselig verdrängt.

das tempo, die zeit. und die nacht! es ist irrsinn, noch weiterfahren zu wollen, unerträglich. die vorstellung allein... doch ich fahre noch. ein bißchen weiter nur, stück für stück, wenn auch längst kein weg mehr ersichtlich ist. wenn sich auf jeden meter aussichtslosigkeit offenbart, sogar mir selbst – irgendwann.

selbst das aufgeben, das freiwillige ausbremsen ist ein einziger schmerz. daß diese so simple entscheidung die einzige ist, die ich nicht zu treffen in der lage bin.

anhalten! und (stehen)bleiben.

runter von der großen straße und langsam langsam werden. wie anders ist es, bögen zu fahren, vorsichtig enge kurven zu nehmen und wieder in den unteren gängen zu operieren. angestrengt und vertraut, als würde ich mich erinnern. das alltagslauschen. auf die drehzahlen, zum beispiel, den klang der anderen fahrzeuge. die stimmen der menschen. auf die welt, die mit einem mal wieder existiert. und irritiert. so richten die gedanken sich aus, zwangsläufig, zielen einzig und allein auf den ort, der noch nicht gefunden ist. das dach für die kommende nacht. alles andere ist unwichtig geworden.

am ende eines tages ist das knirschen von kies die verlorene stimme einer zufälligen ankunft. ein unfreiwilliger, ein vorübergehender aufenthalt, mehr ist nicht geplant. eine pause nur. den schlüssel drehen und dann plötzlich... die stille – wie ein schwert.

rest in peace. schlafen wie ein stein.

solche nächte sind kurz. die angst, den faden zu verlieren, ist groß, die möglichkeit zumindest, das rad nicht mehr in schwung bringen zu können, allgegenwärtig. die innere eile bleibt, hockt auf der türschwelle oder unten auf dem schlafsack. hellwach! und immer – immer! – kommt die aufbruchstimmung dem erwachen zuvor. früh schon am morgen singt der

asphalt, wartet der weg, der gemacht sei will auf seinen einsatz. dieser eine tag
nur. dieser ton, unüberhörbar, bis tief in den traum. etwas anderes gibt es
nicht.

2 räder, die sich drehen wollen. unaufhörlich! und ich folge ihnen.

ich bleibe nicht. das ist unmöglich!

daß ich es nirgends aushalten kann, daran habe ich mich gewöhnt. das ist
das erbe einer anderen zeit und somit unerreichbar. doch je mehr ich mich
auf den weg mache, mich bedingungslos ergebe, je weiter ich fahre, der
fließenden bewegung auch in mir einen festen platz einräume. (?) desto mehr
begreife ich. was verloren ist. und was geblieben. wo ich früher einmal war.

außer mir

ich will mich nicht wiederfinden, irgendwann – zerschmettert! – am rand der großen straße. vom zufall übersehen, und bald schon vergessen. unvermutet vernichtet.

ich will nicht enden, wie sie alle enden, die dichter und die diebe, was keinen unterschied macht. diebe! und dichter...! das ist bekannt, oder? – daß ich ein dieb bin, daß ich stehle, wo es nur geht. unterwegs. gedanken und träume und hoffnungen massenhaft. meine!? oder deine!? darauf kommt es nicht an, nicht wahr? das ist dasselbe!

für die armseligkeit von ein paar worten, achtlos auf meinen weg gestreut, augenblicklich verklungen, verweht sogar – so sinnlos das alles! – verkaufe ich meine seele. nicht die deine! keine angst! das nicht, niemals! aber sonst verstoße ich ahnungslos gegen jedes gebot. rücksichtslos, wenn es sein muß. und es muß sein!

merkur! kleinster aller teufel, der der sonne am nächsten steht.

das versprechen, wenn ich mich recht erinnere... es ist ein traum, mehr nicht. der traum vom leben! ein kleiner klang, vielleicht, ganz am ende erst, wenn es fast schon vorbei ist. und ein langer..., langer... nachhall, wenn es besonders gut geht. ab und an. so etwas wie erinnerung. oder aber zukunft. wer weiß das schon? möglich wäre es! aber das ist auch alles! danach ist der tod und nicht einmal umsonst.

doch vorerst geht es weiter, denke ich... brennen! (bis ich ausgebrannt bin.) eine abmachung, der ich bislang gewissenhaft nachkomme. und das ende, das ist immer deutlich. immer sichtbar.

und doch nicht zu erreichen...

allzu oft schon hab ich mich um mich selbst gebracht, hab mich wortlos
umgebracht. mich verschwiegen. und wo bist du? bleibst du noch? ein
bißchen nur, bis ich tot bin vielleicht. mehr ist nicht verlangt.

zugrunde gehen, wie sie alle zugrunde gehen. die dichter wie die diebe.
gefangen im eigenen wort, in der eigenen lüge, in dem, was sich doch nicht
ändern läßt. nicht von mir zumindest. von dir vielleicht... aber das ist illusion!

oder?

ich will mich nicht so finden – irgendwann! – zerschmettert, am rand der
großen straße, und rasend vor schmerz, weil ich den weg verloren habe.

weil ich das wort nicht mehr weiß.

(die liebe.)

die fremden städte

in den städten gehe ich zu fuß. ich halte den stadtplan bereit – peinlich, peinlich! – immer trag ich ihn in der hand. und doch verlaufe ich mich ständig. ich suche mich durch u-bahnschächte, tauche mal hier, mal dort wieder auf, strecke den kopf aus den geräumigen erdlöchern in die weite welt hinein. immer irritiert von der plötzlichen fülle, vom licht und von der weite. die höhe der häuser, die pracht der gebäude... die macht der angst!

das fremde und das eigene. wo ist der unterschied?

die blickrichtung vielleicht, mehr ist es kaum. die gewöhnung an den geläufigen alltag. die gemeinen wege und ziele. zuhause, in meiner eigenen stadt, gehe ich die straßen entlang und sehe auf den boden. allerhöchstens noch in die geschäftseingänge, die auslagen, die erdgeschoßfenster vielleicht. aber selten. so etwas tut man nicht. zuhause stehe ich vor den roten ampeln, den 1. gang immer schon eingelegt. und warte! im winter höre ich musik, während ich an den haltestellen stehe. und warte! auf die busse und bahnen. und ich friere. während ich warte! und warte! in meiner stadt gibt es keinen himmel. schon lange nicht mehr.

(ist es zeit... endlich zeit?)

doch auch in den fremden städten, mit den riesigen, strahlend blauen himmeln, geht meistens alles völlig daneben. wenn auch auf ganz andere art. u-bahnen bin ich nicht gewöhnt und zum maulwurf denkbar schlecht geeignet. unterirdisch verliere ich die richtung – wirklich immer! – bin augenblicklich rettungslos verloren. wie blind! niemals finde ich den gesuchten ausgang. wieder und wieder tritt etwas ganz anderes zu tage, als ich zuvor fein säuberlich auf dem plan markiert hatte.

die großen städte sind letztendlich planlos, sie sind so gedacht, und irgendwann gebe ich auf und bleibe, wo mich der zufall hinträgt. alles in mir geschieht nach gefühl.

sehen will ich!

also laufe ich mir blasen an beiden füßen, gehe endlos an den häusern und palästen entlang. ich verirre mich in den gassen und auen und humpel dennoch weiter, bis tief in den abend hinein... ich lasse mich treiben... weil ich den ort nicht finden kann, an dem es sich zu bleiben lohnt. zu sitzen und zu sein. zu sehen. für ein paar minuten vielleicht. für ein paar stunden, ein leben lang.

doch ich mag nicht fragen. die menschen, die überall um mich herum, ich will sie nicht fragen. ich kann nicht. wonach sollte ich? ich habe keine.

ich will nur sitzen und schauen. ich will warten! (wie ich das hasse, wenn ich zuhause bin! das warten!) ich will gespannt sein auf ein neues –

whatever.

und wie dann mit einem mal alles anders sein kann. wie ist das möglich? ein paar schritte nur, einmal um die ecke gebogen, und alles ist wieder... gut, ich sehe... etwas, was sich zu sehen lohnt. ich setze mich also. ich bleibe noch... ein bißchen. vielleicht, diese nacht...

die fremden stimmen.

da sind auch menschen in den städten, die ich nicht kenne, in denen ich nicht wohne, oder aber nur kurz. ich erlebe sie im vorübergehen, die städte wie die menschen. sie sind so fremd, wie ihre sprache, ihre stimmen. so seltsam und neu, so unverbraucht, so unglaublich – fremd eben. eigen! und wie sie gekleidet sind. häuser in blankem stahl und glas und altem, verwitterten

stein, dicht an dicht, daß es knirscht. ganz leise, aber ich kann es hören.
menschen, die freier sind als ich es kenne. so leicht und so offen, so weit wie
ihre stadt. fast schon fröhlich, würde ich sagen. wie sie sich bewegen. langsam
und geschmeidig – anmutig! – als kämen sie gar nicht von der arbeit, zum
beispiel, oder vom einkaufen, von der bank... vielleicht...

oder liegt das womöglich daran, daß sommer ist, und daß sie auch nicht von
hier sind, sondern von irgendwo sonst? wo immer das auch sein mag. alles
reisende! so viele sprachen höre ich – überall! – wo immer ich bin, wo immer
ich bleibe, für eine kleine weile. alle welt ist unterwegs. immer auf der suche...
denn es gibt sie nicht mehr, die altbekannten, eingetretenen pfade, den immer
gleichen heimweg. nur den schlüssel ins schloß, drehen, und schon zuhause!

was soll das sein? und wo?

nein! sie leben nicht hier, die menschen, die ich sehe. das ist unmöglich, das
kann gar nicht sein. es ist nicht ihre stadt! sie sind gäste, genau wie ich.

aber was solls? letztendlich... sie sind anders, das steht fest, sie sind
lebendiger. ganz und gar beseelt von diesem ort, dieser stadt, von der fremde
vielleicht. sie benehmen sich, als gäbe es das alles zuhause nicht. als würde
sich das leben stets auswärtig aufhalten. überall, nur nicht zuhause, nicht bei
mir, da niemals. in den eigenen 4 – 24 wänden, in meiner straße, im büro, im
supermarkt um die ecke. da wartet der herbst. da schläft der winter, bis ich
wieder zurück bin. und dann...

ja! nur anderswo ist alles ganz anderes. die menschen. sogar ich. so kommt es
mir vor, und daran will ich mich jetzt halten. fürs 1.!

das prinzip hoffnung.

die vielen menschen, die an mir vorüberlaufen, in den städten, den anonymen
metropolen, den riesigen knotenpunkten von chaos und verwirrung. und die

angst! wenn ich jetzt den boden verliere oder die richtung... was dann? sie sitzen hinter mir, all die fremden, mit ihren fremden leben, ihren fremden worten, ihren eigenheiten. überall sind menschen. in der straßenbahn, im café, in u-bahnhöfen oder neben mir auf parkbänken.

und ich sitze da – irgendwo... ich weiß, daß alles anders sein müßte. das leben, die ganze welt wie neu, von heute auf morgen, an einem andern ort. möglich ist alles! ein ort wie dieser müßte es natürlich sein. zürich, zum beispiel. (oder wien! münchen?) besser wäre es auf jeden fall. alles ist besser als das, was ist. und so sitze ich und denke, daß man nur gehen müßte – endlich! – weg von da. oder weg von hier? ich weiß es nicht. auf jeden fall aber für immer.

nur wo...?

die warmen länder

wo nachts die fenster offen stehen, daß stimmen zu mir herüberfliegen,
schamlos, in mein zimmer, mein bett, meine träume dringen. wo der wein rot
ist, wo schon die nacht allein trunken macht.

wie die nähe des meeres... das salz! und das wasser!

daß ich es schmecken kann, riechen und hören, beinah ständig. daß es
einfach da ist! immer da! und daß ich das weiß, ohne zweifel, wie selten etwas.
daß ich ganz sicher bin.

leben ist an allen ufern!

und die nähe des himmels allgegenwärtig. dieser himmel, der dicht über der
erde beginnt. 130... 140cm vielleicht, allerhöchstens 150. (möglicherweise aber
auch weit darunter, was weiß denn ich!?) menschenherzhöhe. des nachts
zumindest – im süden! – sind die sterne bodennah. so gehe ich durch die
dunklen gassen, schreite langsam die kaimauer entlang, bis hinunter an den
strand, jeden abend. jede nacht trage ich den kopf durch fremde sphären,
durch eine beängstigende weite, und genieße.

diese unbekannte wärme... ein paar südliche tage nur, jahr für jahr, das muß
reichen. wie könnte ich ohne das... leben ausschwingen lassen... diese
plötzliche langsamkeit in mir. diese stille, die selbst das ewige verschweigen zu
verschweigen weiß. ohne etwas zu verheimlichen...

mein herz, eine grabstätte! – ein mausoleum des vergangenens! – mein herz...

ein verbrecher! ein dieb! ein sänger!

die klarheit eines solchen augenblicks, einer solchen stille, ist eine eigenart, die mich den kopf kosten wird! irgendwann... ich bin absolut sicher! (frag die anderen! die, die sich jetzt schon zurückziehen. vorsichtshalber.)

ist es das wert?

dieser kurze klare moment inmitten allgemeiner verwirrung – in der nacht, am tiefsten/höchsten punkt! – und die fremden himmel, rings um mich herum, überall, nach wie vor... unvermeidlich ist es, daß für eine weile das außen dem innen vollkommenen entspricht.

stillstand... (mein herz...?) einen augenblick nur, eine winzigkeit, ein paar kleine sekundenbruchteile. vielleicht... mehr nicht, noch lange nicht. und das ist gut so!

aber ist es das wert?

die sterne, die nacht für nacht auf die erde stürzen, bis auf den boden, bis herunter zu mir...

(zu mir?)

ich sehe nur, was alle sehen. ich sehe und höre, und es hört einfach nicht auf. wenn es frühling wird, wenn das leben zurückkehrt, wenn es wiederkommt, als wäre es nie verschollen gewesen. das licht... ich werde gerufen. spätestens anfang mai, zurück ins leben... es braucht eine weile, ich brauche diese weile. aber es ist unwiderruflich.

und so will ich den winter, um des frühlings willen... stehe ich auf, gehe barfuß, stein für stein, der vom himmel fällt.

???

fremd... gehen!? im leben verschwinden!? (hier) nicht mehr gesehen werden!
nie mehr! und auch nicht gehört! nur noch... (fremd) sein?! die fremde zu
meiner heimat machen – ist das die möglichkeit! – und meine sprache
verlassen... endgültig... die worte, die längst schon hinter mir liegen, im staub
der straßen weit... weit... hinter mich bringen. ganz einfach alles
zurücklassen.

endlich aufgeben! und ankommen, womöglich...!

– ?

irgendwann... mein herz verlieren...?

(meine sprache!)

abschied

schwerer noch, viel schwerer, als einen anfang zu machen, ist es, ein ende zu setzen – nahezu unmöglich! doch es wird sich finden – alles! – ganz von allein. das sind erfahrungswerte...

wenn es sich wieder zu drehen beginnt, das leben... ganz langsam. die vielen räder überall – auch meine 2! vergangenheit und erinnerung und dazu das noch fremde wort. (auf dem papier?! oder doch im straßenstaub!? im straßengraben!?) unterwegs eben, auf der reise, immer auf dem sprung!

das licht und die angst und die nächte... diese nächte! und die himmel erst!

mit einem mal ist das alles weit entfernt, scheint kaum noch erreichbar. ganz plötzlich ist das so! und was gewesen ist...: das losgehen wie das ankommen, vielleicht, wenn ich glück habe... ist das wirklich so gewesen? alles nur, um dann – letztendlich! – doch wieder fortzugehen... oder zurückzukehren, so nennt man das wohl. habe ich denn eine art heimat!? – einen sinn!?

(ja! ich erinnere mich!) so fragen auch kinder.

irgendwann also ist es dann zeit. wenn das leben anfängt, sich vorsichtig wieder in bewegung zu setzen. (wozu sonst gäbe es eine vergangenheit? warum eine zukunft erfinden?) JETZT! das ist die zeit! keine sekunde später, keinen augenblick danach. in diesem moment fahre ich los.

die 2 räder, die mir zueigen sind. das ist alles. 2 räder, die sich unaufhörlich drehen.

und drehen...

und drehen...

bis ich zuhause bin!

und wieder das fahren und schweigen, stundenlang, eine altbekannte angelegenheit. nur diesmal mit rückwärtig ausgerichteten sinnen. kilometer für kilometer, daß es am körper zieht und zerrt – je länger, desto mehr. auch das ist mir vertraut.

(liebe ist das wort.)

heimwärts! – der weg ist vorbestimmt, auf allen karten verzeichnet, er ist immer da. es ist ganz einfach, nachzulesen, einzuüben und mit leichtigkeit zu bewältigen. bis zu 600km am tag sind kein problem, auch wenn es schmerzhaft ist. (mein rücken!) doch es ist machbar, nur darauf kommt es an. und sicher ist es. (das vor allem!)

es gibt kein zurück. nicht einmal auf dem weg zurück. (ein paradaxon! – wer hätte das von mir erwartet?!)

ich fahre also, und fahre und fahre und schweige und schweige und schweige, immerzu. das ist gut so. alles ist gut! schon bald, nach den ersten paar metern, ist es so, wie es sein muß. alles in ordnung! 2 räder, die sich drehen und drehen... aber das hatten wir schon, gleich seitenweise... immerhin, auf die art wird die gleichform spürbar. die dynamik der zeit, der tage und jahre, die vergehen. wie auch die worte...

aber keine musik! niemals musik! (auch das sagte ich bereits, oder?) und ich will sie doch so sehr...

(wieder)hören!

so bin ich getrieben, werde gejagt und hinterrücks verfolgt. der weg zurück ist eine qual. während ich die worte aus dem staub der straßen sammel, die reste, die mir geblieben sind. (immer sind es reste, das weiß kaum einer... daß

es nur reste sind! mehr nicht! niemals! – ist das zu fassen?!) das muß eine krankheit sein! daß ich nicht vergessen kann, daß nichts spurlos an mir vorüberzieht. die landschaft, über die ich nicht hinwegzusehen vermag. die menschen, die meinen blick nicht erwidern. und dennoch... die vielen unwichtigen kleinen dinge, sie lassen mich nicht wieder los. flüchtige elemente, die sich in mir festsetzen – ausgerechnet in mir! (nicht so die fakten, die wirklich wichtigen begriffe, die regeln und tabellen, die prüfungsrelevanten details!)

da sind doch andere unterwegs auf den straßen, heimwärts, genau wie ich. menschen, die nicht den staub durchsuchen müssen, auf ihren wegen, nach den eigenen resten fahnden. zwanghaft! menschen, die sich nicht umdrehen nach dem fremden, nach dem, was sie zurücklassen, wenn sie sich wieder in bewegung setzen.

wenn sie losfahren...

und fahren und fahren und fahren. und dabei musik hören. natürlich!

homeward bound.

wenn das andere ich ein du ist... dann sind es mehr als worte, die verloren gehen, die zurückbleiben... im staub der großen straße verweht. (die raserei!) dann ist es mehr als die zeit und so viel mehr als nur raum, den es zu überwinden gilt...

nie ist das potential größer als im augenblick der heimkehr, der ankunft!? – nein, wiederkunft! wenn alles sich unverändert findet – scheinbar! – und nur die möglichkeit bleibt. jederzeit... die leidenschaft.

menschen sind sehnsüchtige tiere...

sie kommen wieder.

*Für eine Lesung im Jahr 2000, vermutlich, geschrieben und selbstverständlich
weit darüber hinaus getrieben*

Memory \ § 5 \ Absatz 6

Wie in einem Steinbruch zerbreche ich den Tag in seine wiederverwendbaren Bauteile, in handlich korrekte Stücke, transportabel und leicht verständlich, wenn es nur irgend möglich ist. Gleichzeitig bemühe ich mich in wiederkehrenden Intervallen eine umfassende Bestandsaufnahme abzuspeichern, während ganz nebenbei eine rasende Abfolge von Einzelheiten bewältigt sein will. Stromstöße zusammenhangloser Informationssequenzen, im freien Fluß zwischen Modulen fremder wie eigener Herkunft. Das ist mein Alltag. Die so entstehenden Versatzstücke einer wahllosen Wirklichkeit, austauschbar und dennoch zwangsläufig mir zugehörig, werden ordnungsgemäß zu langen regelmäßigen Reihen aufgeschichtet – Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen! – zu einem Labyrinth von schwindelerregenden Ausmaßen umgearbeitet. Wort für Wort und Satz für Satz, das ist meine Arbeit. Ein grundsätzlich absurdes Gebilde zu schaffen, in dem jede Substanz meiner selbst sich letztendlich verlieren muß.

Memory \ § 5 \ Absatz 8

Raubtierfütterung, es ist Zeit, Abend für Abend verlangt der Schädelhund nach Nahrung.

Er reißt sich Fetzen aus dem Papier, aus den Heften und Büchern, schnappt wahllos nach Bildern, Klängen und Worten. Worte, immer wieder Worte. Aus Lautsprechern und Bildschirmen, beiläufig, zufällig fast; belauscht oder gestohlen. Er pflückt sie von Leinwänden, fischt sie aus Netzwerken und all den anderen fiktiven Zeiträumen, imaginären Briefkästen, Postings und Chatlogs, heutzutage Wahrheit oder Pflicht.

Nirgendwo beheimatet, verloren zwischen Innenwindung und Außenmacht, an keinem Ort verlässlich anzutreffen. Fest verankert nur im Spiel, vielleicht, nicht einmal das ist sicher. Doch neu geboren, jederzeit, in Dämmerung und Dunkel.

Am Ende eines jeden Tages, wie selbstverständlich, steht das große Fressen. Das Hirntier will wissen, will Fleisch spüren, zwischen den Zähnen, und das Blut, auf den Lippen, Leben in sich tragen.

Wahrheit wartet nicht. Wie Wasser.

Memory \ § 5 \ Absatz 4

Ich schlafe nicht.

Etwas verlangt immer wieder von mir, daß ich Wände einreiße auf der Suche nach Worten, nach Lösungen und Festschreibungen gleichermaßen. Es ist mir zuwider, die Toten auszugraben, gegen ihren Willen, zu wecken, was schläft. Oder gewaltsam in Bereiche mir fremder Leben, fremder Träume einzudringen.

Doch ich habe keine Zeit.

Für Feinde. Für Fremde.

Für Freunde.

Denn ich schlafe nicht.

Liegt der Wärmewert einer Zündkerze zu hoch, ist sie also zu kalt, verrußt sie und versagt innerhalb kürzester Zeit den Dienst. Meinem ganz persönlichen Fahrstil entsprechend wähle ich einen niedrigen Wärmewert, also eine heißere Funktionstemperatur, um einen ausreichenden Selbstreinigungseffekt zu erzielen. Zumindest versuche ich es. Sieben- oder achtmal muß ich die Richtigkeit der gewählten Numerierung überprüfen, muß nachlesen und nachfragen. Schlicht und einfach, weil ich mich außerstande sehe zu begreifen, daß die niedrigere Ziffer in diesem Fall für den höheren Wert steht.

Memory \ § 5 \ Absatz 14

Diese Nächte, in denen ich die Umgebung auf ihre Beschaffenheit abklopfe, Schicht für Schicht, archäologische Hintergründe freizulegen versuche, ganze Welten. Verschüttet. Verrottet. Ich registriere, fotografiere und archiviere. Das ist meine Aufgabe. Ich erzwingen Ordnungen, errichte Hierarchien, Diktaturen mitunter. Bedingungslos. Was soll ich tun.

Und ich verwerfe alles wieder, letztendlich, gebe ich auf, mich geschlagen, um Längen und Breiten und Tiefen. Das ist unvermeidbar, das muß so sein. Wie könnte ich anders. Oder besser gar.

Um gleich darauf noch einmal von vorn anzufangen, alles ganz neu und ganz anders zu machen. Dieses Mal, ein letztes Mal. Es gibt keinen Weg, kein Ziel, doch es muß sein. In der folgenden Nacht bereits bin ich wieder bei der Arbeit zu finden, unermüdlich, bis zum Licht des nächsten Morgens, grabe ich mich durch Befestigungsanlagen. Durch Ziegel und Zeilen, seitenweise.

In den hohlen Segmenten der Wand, so vielversprechend sie auch klingen mögen, findet sich nichts, letztendlich, nichts von Bedeutung. Keine Lösungen zumindest, nicht einmal einigermaßen nachvollziehbare Erklärungen. Über die reinen Wiederholungsmuster hinaus hat hier kein Wort Bestand. Nicht in diesem Bereich, der keinen Halt bietet, für das gesamte Bauwerk nicht, keine Vergangenheit und keine Zukunft in sich birgt. Nur hohle Struktur.

Also befasse ich mich vorwiegend mit den Regionen, die hart sind und schmerzhaft, schier undurchdringlich, ihrer tragenden Rolle bis zur Unendlichkeit ergeben.

Memory \ § 5 \ Absatz 21

Es ist nichts, was ich vorzuweisen habe, rein gar nichts. Ein Restbestand von Körper, Einzelteile ohne wirklichen Zusammenhang. Nur die Seelenhaut, vielleicht, wie eine Idee, die lose an einem Skelett hängt. Eine steinerne Illusion im Grunde. Kein Zellmaterial, kaum Fleisch oder Leder, vermodert und verrückt das ganze. Nur ein Wunsch, ein Trugschluß. Ein Bild. Unansehnlich und ekelhaft. Ermordet vermutlich, ein Tier. Verbrannt.

Zu Tode gequält.

Da ist kein Kopf, da sind keine Arme oder Schulterblätter. Da ist nichts dergleichen. Da ist Leere. Da ist keine Handlung, kein Erkennen und kein Erinnern. Keine Geschichte in meinem fossilen Gegenüber, keine Gewißheit zumindest. Kein Leben mehr. Und kein Gesicht.

Ich spüre nichts.

Nur die sich nach oben verjüngende Wirbelsäule, seltsamerweise völlig intakt, der leichte Schwung.

Ein sanftes S. Wie mein Name.

Das verrät mich, ich weiß, ich bin Schuld. Ich trage die Verantwortung. Ich allein, von jetzt an.

Und von der Hüfte abwärts, auf einmal, völlig unvermutet, ist da Fleisch. Und Haut und Haar. Ein beinahe vollständiger Körper. Mit Hüften und Hüftgelenken, Sehnen sogar und Muskelfetzen. Mit Kniekehlen und Knöcheln. Mit zwei intakten Füßen.

Ich bin eine Mörderin.

Ich habe nur meine Arbeit getan.

Memory \ § 5 \ Absatz 23

Bleibt die Frage, was sich in Fundstücken lesen läßt. Wie es sich lebt, im Schweigen, in längst erstarrtem Wissen, festgewachsen in Knochenstrukturen. Allenthalben.

Ist in der Abnutzung eines Kniegelenks Panik auszumachen, Todesangst, die tief gefallen ist, weit unter den Nullpunkt des Überlebens? Kann man im Rippenkäfig, in der Enge eines Brustbeins Selbstvernichtung erkennen, Verachtung des Fremden wie des Eigenen? Oder wohnt blanker Hohn im strahlenden Weiß des Schambeins, läßt sich deutlich der Hauch einer ungewissen Macht wahrnehmen, lange nachdem alles vergangen und vergessen ist. Blickt eine alltägliche Furcht vor Menschen aus den leeren Augenhöhlen, die sich zwischen Nasen- und Tränenbein festgebissen hat, ihre Schmerzverliebtheit lebenslänglich und weit darüber hinaus über Stirnhöcker und Jochbein dem ganzen Körper zu vermitteln wußte. Und weiß.

Läßt sich aus dem glatten, gut verheilten Bruch eines Schienbeins auf tiefe Ruhe und Ausgeglichenheit in einem äußerlich wildbewältigten Leben schließen? Wird die Freude an Musik auf ihrem Weg ins Hirn, wie ins Herz zwischen Hammer und Amboß sichtbar gemacht? Ist nachweislich Liebe im Körper dauerhaft beheimatet, schwebt sie sanft durch die Lungenflügel, schwimmt sie mit im Blutstrom und tanzt bis in die Spitzen der Nervenbäume, bis hin zum flüchtigen Herzkammerflimmern. Rettet sie sich in die Gebeine wenn es Not tut, und bleibt dort, auf ewig.

Macht es Sinn, Steine zu schleppen, Mauern abzutragen, all die anderen Gewerke zu bedienen, zu beleben und zu warten, im Grunde, auf ein Wunder, womöglich, auf Bewegung oder Wiederauferstehung gar. Oder aber in Knochenhaufen zu wühlen, intuitiv Relationen zu ziehen, Nachbarschaften zu suchen, zwischen den Einzelteilen, Buchstaben und Worten, Familienbände zu knüpfen, die sich letztendlich doch nicht beweisen lassen.

Lebt Hoffnung in der Flügelform des Schulterblatts?

DAS eigene/fremde

(1997?)

die haut. die grenze. meine. deine. unser.

*

ich warte.

*

es lebt. von mir. ist in mir. aus mir heraus. nutzt meine kraft. ungefragt.

*

ich spüre es. deutlich. verfolge es. mein geist. meine haut. ich versuche zu begreifen. es zu berühren.

*

schritt für schritt. kommt es näher. vorsichtig. schleicht es an der wand entlang.

*

ich höre nur. sehe nichts.

*

es kommt von außen. immer.

*

es ignoriert die grenze. jede nacht. die heimliche grenze. die niemand kennt. von der nur ich weiß. und wissen kann. meine unheimliche grenze.

*

ich weiß es genau. es kommt.

*

niemand weiß es. niemand kann es voraussagen. dieses gefühl. es ist da. ganz plötzlich.

*

es betastet die wand. die grenze. außen. wie innen. unser beider haut.

*

vertraut. in gewisser weise.

*

es schnürt mich ein. eine runde nach der anderen. tanzt es. um mich herum. immer wieder. jetzt.

*

ich kann spüren, wie es die gitterstäbe, einzeln, stück für stück in seine hände nimmt. wie es sein gesicht in die zwischenräume schiebt. in jeden einzelnen, soweit es geht.

*

so tief.

*

die fremde fratze.

*

es schleicht sich ein. ungewollt. über die grenze. weit. es gewöhnt sich.

*

in mir.

*

kriecht über den boden. leise. wie ein dieb. ein mörder. daß man sich nicht mehr hinlegen mag. nicht mehr zum schlafen kommt.

*

vor ekel. vor angst.

*

die einsamkeit. ich weiß. die liebe. die haut. ich warte. immer. noch.

im kreis laufen. immer weiter. ich kann nichts tun. nichts denken. nur im kreis.

*

es ist ihre schuld. sie läßt mich nicht gehen. sie ist der mittelpunkt. und will es bleiben.

*

unbewegt.

*

eingesperrt. wie ein tier. sie spricht nicht. kein wort. und schläft nicht.

*

warten.

*

denken.

*

ich weiß, daß sie weiß. von mir. ihre haut. grenzenlos.

*

sie verfolgt mich.

*

ihr geist.

*

ich sehe ihre farben. ihre linien und formen. im dunkel. zwischen uns.
vorstellungen und gedanken. sie kämpft.

*

ich sehe.

*

regungslos. wie ein stein. sie zittert. unhörbar. doch nicht für mich.

*

ich gehe durch ihre wände. ganz leicht. gehe durch ihre haut. hindurch.

*

erdbeben. innen. wie außen.

*

sie haßt es. ich weiß. fliegt in meine richtung. trifft mich. immer.

*

kurz vor dem aufgeben, wenn sie nicht mehr kann, sich nicht mehr wehrt. das
lächeln in ihren augen, wenn ich ihr nah bin. wenn ich in ihr bin.

*

bleibe.

*

vielleicht.

*

sie hat angst.

mit dem fall der grenzen, lautlos, sanft, eines tages, eines nachts, vielleicht,
tritt der schlaf ein, in unser beider leben.

*

ein traum verirrt sich mit uns im all, mit dir, mit mir, im arm, eines tages,
verwirrt uns, eines nachts, vielleicht, wird wärme, sonne und licht.

*

wir warten und warten, gemeinsam, auf den augenblick, das dunkel zu sehen,
die nacht zu belauschen, visionen über visionen, voneinander, übereinander,
zu teilen, zu wissen.

*

zusammen.

*

überall.

Im Grunde ein mir selbst heute nahezu unbekanntes Gebilde

FIEBER

(1995?)

I.a.

dein zarter klang bewohnt mein herz. lang nicht gehört. so etwas. von jetzt an.
sei mein gast. wirf mit mir den blick. in eine richtung. weit über diese stadt.
hinaus. wortlos. teilen wir. das wissen. im moment. wunschlos. einmal nur.
diese nacht. atmen wir. gemeinsam. gehen wir. im gleichen schritt. in diesem
augenblick. in diesem licht. lassen wir. uns. gehen. wir. zusammen.
und dann nicht wieder.

I.b.

ein wort hat das andere gegeben. es hat gut gepaßt. alles. ich will nicht von
schuld reden. aber nichts anderes redet. kein wort ist mehr frei.

II.

ein bild von dir. deine haare. akkurat. wie immer. deine brille. exakt. in der
mitte. im gemeißelten gesicht. deine augen. beinah echt. dein lächeln.
gekonnt. du gibst ein schönes bild. ab. wie immer. du bist grau geworden.
selbst das steht dir. besser als mir.

von vorn anfangen. immer wieder von vorn. noch einmal dasselbe. eine
runde nach der anderen. alles noch einmal. erleben. ich weiß nicht, was ich
will. was du willst. es hilft nicht. du hilfst nicht. du tust weh. mir. weh.

ich spüre es. sehe es dir an. viel ist geschehen in den jahren. ich habe
von dir gehört. ab und zu. man hat mir von dir erzählt. ungefragt. und ich
habe dich gesehen. von weitem. wie dich alle sehen. nur du siehst nichts.

ich glaube dir nicht. nicht mehr. was du sagst. nicht. wie du es sagst.
dein gehabe. ich konnte es nie leiden. wie du dastehst. wenn du weißt, daß du
gesehen wirst. beobachtet. wenn du weißt, daß ich da bin. irgendwo bin. und
dich sehe. von weitem. im dunkeln. ohne daß du mich sehen kannst. mich
sehen mußst. wie du dich dann bewegst. mit einem mal. dein spiel spielst.
kameragewohnt. dein körper. dein gesicht. jedes wort. sorgsam ausgewählt.
du hast dich nie verplappert. nichts versprochen. niemandem.

dein bild ist verschwommen in mir. auch jetzt. wo du hier sitzt.
tatsächlich. direkt vor mir. sitzt. wieder. ganz nah. und mich ansiehst. ich
krieg es nicht mehr hin. dein bild. ist nicht klar. bleibt unscharf. und ich weiß
nicht, ob es jemals klar gewesen ist. ob es das gegeben hat. einmal nur. ich
bin nicht sicher.

du hast mich nie gesehen. nicht wirklich. die ganze zeit nicht. ich weiß.
das ist nicht wichtig. ich sage es mir. immer und immer wieder. seit jahren
schon. ob du mich siehst. ob du weißt. von mir. oder irgendwem. das ist nicht
wichtig. nicht wirklich.

III.a.

der körper, der mich umgibt, weiß. von dir. kann nicht vergessen. wie ich.
brennt wortlos im fieber. legt sich lahm. und reißt mich mit. bis ich nicht
mehr weiß, was ich weiß. bis ich nicht mehr glauben kann. und nicht mehr
lachen. bis ich nicht mehr bin. nicht mehr will. nur noch. regungslos. in
diesem körper. weiß. von dir.

immer weiter. einfach immer weiter. machen. über die zeit kommen. es
wird schon gehen. irgendwie. es wird schon werden. du fliegst über mich
hinweg. ein hauch von licht. ein schneller schatten. das feuer brennt. zwei
tage lang. oder drei. ich bleibe still. ich atme nicht. es geht vorbei. es geht
immer. vorbei. an mir. du erreichst mich nicht. findest nicht den weg. und
suchst nicht.

über mir. das feuer. reißt die himmel auf. und frißt die luft. das fieber
brennt löcher in die zeit. in meine zeit. mit dir. wo du auch bist. ich will es
nicht wissen. nicht sehen. und nicht hören. ich will dich nicht. nicht mehr. es
kommt zurück. das fieber. zurück. zu mir.

zwei tage. oder drei. dann geht es. der atem wieder leicht. die luft wieder
klar. es geht immer. verläßt mich. langsam. die welt kehrt zurück. ganz
langsam. und alles ist vergessen. für eine welle.

ich darf nicht reden. ich muß schweigen. ich will es nicht rufen. nicht
beschwören. das fieber. es soll bleiben, wo es ist. und mich verschonen. wenn
es geht. irgendwie. ich versuche, zu vergessen. die glut. in mir. ich sehe nicht

mehr hin. ich tue, was alle tun. ich gehe den weg. den man geht. versuche den alltag. schweigend. ohne zu fragen.

III.b.

ich schneide leben aus mir heraus. stück für stück. ich will vergessen. verkaufe die zeit. mit dir. die kraft. verliere. den augenblick. zuletzt die haut. meine haut. eine schicht nach der anderen. trage ich zu grabe. auch mein gesicht. wächst nicht mehr nach.

stille. mitten im sturm. wir sind eins. immer gleich. ich frage nicht. die vielen fragen. frage nicht nach dir. ich lache nur. und schweige. ich kann es nicht lassen. das lachen nicht. das schweigen. und dich nicht. das feuer nicht. das du bringst. und das ich brauche.

einmal brennen. wirklich. mitten durch das feuer gehen. aufrecht. ganz allein. sooft du herkommst. mich besuchst. du bleibst nicht. schattengast. zeigst mir nicht den weg. ins licht. nimmst mich nicht mit. berührst mich nicht. nicht mehr. willst nicht.

lichthauch in der nacht. ich bin ganz still. ich liege da. im fieber. und ich warte. es ist eine sucht. ich suche. nach dir. ich warte. zwei, drei tage. es geht vorbei. es geht immer. ich warte meinen körper ab. den zwang. zu leben. warte. und liebe es. wahnsinnig. zu warten. zu ertragen. und zu suchen. unerreichbar. das feuer. fieber in mir. und ich denke, glaube ernsthaft, ich liebte dich.

ich weiß. du weißt es nicht. du glaubst es nicht. es kommt zurück. auch ohne dich. zu mir zurück. das feuer. und kommt eben nicht. nicht wirklich. es kommt nicht an. dein feuer. nicht mehr. du bringst es. legst es ab. in meiner nähe. dicht neben mir. doch nie mehr nah genug. du weißt es nicht. glaubst es nicht. und hast es nie geglaubt. was ich auch sage.

IV.a.

so siehst du aus. so kommst du her. so sehe ich. dich. wieder. und wieder. dein bild ist papier. schwarz auf weiß. schläft. dein gesicht. eindimensional. vor dunklem hintergrund. ich suche dich. versuche. soweit ich reichen kann. so tief. versuche ich. zu finden. etwas. zu sehen. dich zu begreifen. so sehr ich

mich bemühe. es rührt sich nicht. dein bild. ich weiß nicht, was ich sagen soll. dir sagen. wenn du mich hörst. ich will dich. wieder sehen.

ich spüre nichts. keine antwort. dein bild. du. bleibst stumm. schweigst. intensiv. dein gesicht. und deine haut. gleich hinter dem papier. so nackt wie ich. so ungeschützt. wie ich. ich sehe. weiß nicht. weiß. ich habe dich gehört. ich habe dich berührt. einmal nur. deine haut. kann sprechen. dein gesicht. ist mir vertraut. vor dunklem hintergrund. das bild. aus deiner dimension. ich weiß. die zweite dimension. die dritte. vierte dimension.

ich bewege mich. an deine stelle. setze mich statt dich ins bild. schwarz und weiß. ich spiele mit. dein spiel. lebe hinter dem papier. ich will mich zeigen. du wirst es sehen. ich nehme die brille ab. streife die hosenträger von den schultern. sehe dich. öffne langsam. von oben nach unten. das hemd. die knöpfe. und sehe dich. ziehe die arme aus dem ärmeln. greife. in den nacken. ziehe das t-shirt. nach vorn. über den kopf. und sehe. dich. knöpfe die hose. auf. den reißverschluß. nach unten. und sehe.

ich will. nackt sein. nah sein. tief. hinter dem grund. will ich. mich. und dich. will deine haut. und meine. will sehen. einmal wieder. nah sein. mir. du.

IV.b.

ich weiß. du bist nicht hier. und warst es nie. es gibt dich nicht. nicht wirklich. nicht für mich. das alles ist papier. ist nur ein bild. flach und stumm. und wortlos. doch hast du mich berührt. ich weiß nicht wie. ich weiß es. weiß es nicht. und weiß es. doch. dein geruch. auf jeden fall. ist mir vertraut. noch heute. wie mein eigener.

IV.c.

es hilft nicht. du hilfst nicht. nicht mehr. du tust weh. ich sehe nicht mehr hin. dich nicht mehr an. nur im fieber ist dein bild ganz nah. ich strecke die hände aus. schließe die augen. und atme. tief. tauche ein. in den schwarzen grund. hinter dir. umschließe dein gesicht. deine augen. deine lippen. deine stimme. ich höre dein lied. in mir. schweigend. auf der haut. nackt. und ungeschützt. ich kenne dich. rieche. schmecke. dich. im fieber. spür ich deine wärme. wieder. deine haut. und du bewegst dich. in mir. es gibt dich also.

wirklich. du lebst. hinter dem papier. neben dem licht. wo niemand hinsieht.
bewegst du dich. mich.

fraglos schweigst du. jetzt. rührst dich nicht. hast nichts zu sagen. du
kennst es. wie ich. das fieber. über die zeit kommen. ein, zwei tage. es wird
schon werden. es geht vorbei. es geht immer. wie von allein. nichts wird
bleiben. kein gesicht. kein bild. in dir.

Auch hier: Mir selbst bis auf ein paar Sätze und Wendungen gänzlich unvertraut

die SIEBEN

(todsünden/2000)

(accidia/trägheit/melancholie) 1

ein schwarz / ein schweres / dunkel / das mich widerwillig trägt / bei nacht /
die täglich nicht vergehen mag / im lauf / im rad / die zeit vergeht / der puls
der welt / wie immer / stetig / schlag für schlag / doch nicht mit mir / und
alle anderen / alles andere / alles das / was ist / das licht vielleicht / bleibt
fremd / bleibt fühllos / wie mein leben / das kein leben ist / nur ableben /
langes / zähes / zeitvergehen / ohne zweifel / ohne angst / und ohne lust /
sinnfrei / wie eine antwort / nein / nein / und nochmals nein / die ihre frage
/ nicht mehr kennt

(luxuria/unkeuschheit) **2**

ich komme / wann ich will / und gehe / ohne kuss und gruss / ich bleibe
selten / und verspreche nichts / dir nicht / und mir nicht / nein / kein
abenteuer mehr / kein neuerlicher höhepunkt / kein gipfelsturm / in todesnot
und einsamkeit / das spiel / geht immer weiter / immer gleich / und nichts /
und niemand / fragt / jemals nach dir / und mir / danach / wozu / das alles
/ ist / ja / davon verstehe ich / nichts

mit der gabe der persönlichen nichtigkeit / geschlagen / gesegnet / bin ich /
mit der eigenmächtigkeit meiner gedanken / ideen / und träume / die
kommen und gehen / ganz wie von selbst / und nur mir / ist dieses
substanzlose geschehen / geschenkt / vermacht / ohne nachbarschaft und
verpflichtung / ich habe nichts / zu sagen / nein / da ist nichts / zu geben /
wirklich und wahrhaftig / nicht / was mein sein soll / sei mein / ich gehe /
oder komme / oder bleibe doch / was weiß denn ich / ich bleibe eben / immer
gleich / was also willst du / suchst du / noch / bei mir

(gula/unmäßigkeit) **4**

ich will mehr / auch ich bin / auf der suche / immerzu / gib mir mehr / noch
mehr davon / das geld / das glück / das material / ich will es wissen / haben
/ alles sein / durch dich / den großen freien geist / ob teufel oder engel / bist
auch du / wie ich / in der substanz / gefangen / käuflich / deine weisheit /
wahrheit / einsamkeit / ist nur für mich / und alles / alles schreit / um hilfe
/ gib mir mehr / ich will noch mehr / noch viel viel mehr / von dir / ja / und
auch von mir

dass / was dein auge sieht / was deine ohren hören / und deine lippen
formen / können / nicht das meine ist / mir ewig unbekannt / ist mit
bekannt / vertraut / der fensterblick ins nachbarhaus / von gegenüber /
kommt dein blick / zurück zu mir / ich wage kaum / zu sagen / wie im
gleichen maß / zu wissen / dass ich nicht / haben kann / nicht / sein kann /
nein / niemals / was du mir bist / so sehr du dich / auch danach sehnen
magst / in mir

(superbia/stolz/hochmut) **6**

ernsthaft zu behaupten / dass ich wüsste / was ich tue / was ich sage /
denke / schreibe sogar / fällt mir unter diesen umständen / nicht einmal
schwer / ganz einfach nicht ein / nein / im gegenteil / ich wage es /
vollkommen grundlos zu schweigen / auch dir gegenüber / gerade dir / diese
notwendige überheblichkeit / zu nutzen / mich auszunutzen / dir zum trotz /
dich und alle anderen / denken zu lassen / was ihr wollt / wenn ihr denn
wollt / und es auch könnt / ganz wie es beliebt / es mag ein jeder / ruhig sein
/ der kann / wie ich / bei sich / allein / und das / auch bleiben

dass immer / zu jeder zeit / irgendwo / irgend etwas / mir im weg steht / mir
/ die sicht versperrt / den freien blick / verstellt / egal wer oder was / aus der
welt / geräumt werden muss / geschaffen / eigenhändig und zwangsläufig /
von mir / ins abseits verbracht / ja / wen wundert meine wut / die raserei /
wenn der dreck / dieser unrat der anderen / mir zu leibe rückt / dass mit ekel
und abscheu / diese menge / diese menschen / dieser schmutz / endlich /
auch mich betrifft / berührt sogar / belangt

Zur Ausstellung „Die sieben Todsünden“ von [Boris Meißner](#), 2000

ÜBERSETZEN – über wasser

(1995?)

am anderen ufer ist noch licht. fliegen will ich. durch die nacht. die luft. über das wasser. hinüber. mich übersetzen. in eine andere sprache. meine einzige. sprache. schwerelos. bodenlos. fremde welten. betreten. ein anderes land. ich allein. bin mir sicher. das leben ist. am anderen ufer.

den weg gehen. der gegangen werden muß. niemand fragt. wie es geht. mir geht. warum ich gehe. oder wann. schon gar nicht wohin. das land. das ist nicht wichtig. kein wort ist wirklich. keine sprache wächst. auf realem boden. am ufer. diesseits. meiner selbst. überlebt mein klang. nicht eine nacht. den klang des wassers. weggehen. ich weiß. den weg. kann fliegen. schweben. jederzeit. über wasser. es ist spät. auch heute wieder. die luft wird dünn. am frühen abend schon. und kühl. die nacht. niemand fragt. wie es geht. wie lange. und warum. trotzdem. immer wieder. eine antwort. ein versuch. an jedem morgen. neu. und nur für mich. allein. es geht mir gut. oder nicht. ich träume. ich lache. manchmal. ich bin müde. jede antwort lügt. es ist traurigkeit. dahinter. verzweiflung. ich kann nicht übersetzen. ich bleibe. ohne worte. was ich auch sage.

fenster öffnen. im licht des tages. in deine richtung. sehen. wollen. sprechen. jedes wort ein schritt. ein weg. ich gehe. entlang der feinen linie. vorwärts. das land. ich lausche dem klang. deine antwort. schwer verständlich. noch. immer. ich bleibe. bodenlos. unerreichbar. das wirklich menschliche. ist mir fremd. lebt. an einem anderen ort. nacht für nacht. am tag. ein licht. das ich nicht finde. nicht kann. nicht sehen. nur ahnen. und wissen. von dir. im schlaf. im traum. das emotionale gedächtnis ruft. rührt durch meine eingeweide. rüttelt an tiefschlafenden speicherzellen. löscht feste datenbanken. im hirn. im knochenmark. unwiederbringlich. verwirft erinnerung. und worte durcheinander. was ich je zu wissen glaubte. ist verloren. verbirgt sich. weiter. tiefer. nimmt mich nicht mit. auf die reise. ohne wiederkehr. das land. es schläft sich gut. am anderen ufer. ruhig. unter dem matten licht des mondes. meiner verzweiflung. fern. niemand lacht. das

unerträgliche. die andere seite. unerreichbar. über das wasser. fliegen. ich bleibe.

ich will. beim nächsten vollmond. übermorgen. gehe ich. den weg. über das wasser. setzen. nachts. kein schneller flug. und keine flucht mehr. unberührbar. schwerelos. in den lüften. verborgen. den kopf. in den wolken. verstecken spielen. nein. stehend. im boot. fest. mit beiden beinen. eigenhändig. langsam das ruder. bewegen. im wasser. gleichmäßig. kräftig. vorwärts treiben. leise. über das wasser. dunkel wird weit. schwerer. und leicht. der weg. der klang. eindeutig. jeder moment. jeder schlag. erinnerung. von wasser geprägt. von licht. von beiden ufern. beiden seiten. getragen. das land. niemand fragt. warum. das wasser schlägt.

boote tragen sicher. über wasser. lange schon. auch mich. auf meinem weg. ins licht. ich folge meinen worten. feine linien. klar gezeichnet. vor mir. ich will. muß. übersetzen. mit den worten gehen. doch leben ist. auf beiden seiten. an beiden ufern. schläft die angst. und wartet. ich bleibe. hilflos. immerzu am rand. entlang. der angst. über das wasser. ohne ende. immer weiter. ich träume. das land. im kalten schwarz des neuen mondes. allein. neue träume träumen. gegenüber meiner angst. zum trotz.

doch nur das wasser kennt bewegung. immer schon. wie konnte ich vergessen. seine richtung wirkt. mir entgegen. mein weg vergeht. mein netz von worten. feine linien. vor mir. ausgebreitet. gut verteilt. in alle himmelsrichtungen. verknüpft. schwach. bin ich. mein traum. das land. und alle meine ufer. schwinden. nur ich. muß bleiben. hilflos treiben. zwischen welten. hier nicht. dort nicht. noch nicht. nirgendwo zu hause. ich muß weiter. leben. übersetzen. das allein. bleibt wahr. vielleicht. zum schluß. das meer. der ozean. und kein zurück.

ich folge dem wasser. freiwillig. dem fluß. dem strom. in seine richtung. meine richtung. zeit vergeht. vergißt mich. endlich. und ich träume. alles anders. lasse hinter mir. das land. und alle angst. verzweiflung. traurigkeit. tief in mir.

verwurzelt. bleibt. mein weg. bei mir. wohnt mich fest. fühlt sich wohl. im
wasser.

jenseits von allen ufern. mitten in der nacht. auf keiner meiner seiten. lebt ein
geist. er kennt nur eine richtung. folgt dem fluß des wassers. freiwillig. wie ich.
seit tausenden von jahren. schon. immer. neben mir. sein atem spricht. trifft
mich. tiefer. wirklicher. als jedes wort. ein geist. geht meinen weg. mit mir.
erlebt den gleichen klang. singt mir das lied. den weg. frei. von allen ufern.
allen wassern. allen träumen. er weiß den weg. ich weiß. nur bis zur nächsten
biegung. ein stück vom weg. ein augenblick. nicht mehr. nicht weniger. ist
unser weg.

Im Literaturtelefon Düsseldorf, ich weiß nicht mehr, irgendwann in den 90ern

Memory \ § 5 \ Absatz 11

Plötzlich, die Erkenntnis, daß sich Worte nicht in die Verantwortung nehmen lassen.

Nachschlag & Impressum



Was ist das, was zwischen Prosa und Lyrik existiert? Die sprachlichen Experimente, manchmal so schwer zu erfassen, beim Lesen wie beim Schreiben, aber dennoch nötig, unbedingt, damit die Sprache, die eigene wie die fremde, beweglich bleibt.

Ich kann es selbst nicht genau sagen.

Aber ich habe tief in die Archive gegriffen und Sachen hervorgezogen, die ich selbst schon lange nicht mehr in der Hand hatte. Das meiste erinnerte ich

zwar noch recht gut, trotzdem befinden sich letztendlich sogar zwei kleine Episoden in dieser Sammlung, von denen ich allerhöchstens ein paar Fetzen erkenne. Wenn überhaupt.

Schwierig war auch die Datierung, im Grunde ist das meiste geschätzt. Ungefähr sollte es jedoch stimmen, zwischen Ende der 80er bis in die frühen 2000er habe ich solche Dinge geschrieben. Seither eher nicht mehr, wenn ich dem Wildwuchs in meinen Datenschätzen wie auch dem in meinen Erinnerungen Glauben schenken darf.

Doch eventuell fließt da langsam etwas zusammen. Und das, an dem ich heute arbeite, wird getragen auch von dieser frühen und manchmal ein wenig verdrehten Art zu schreiben.

engl, im Dezember 2013

home -> www.englmayer.de

twitter -> [@worteansich](https://twitter.com/worteansich)

Impressum:

Susanne Englmayer

Finowstraße 25

12045 Berlin

[Texte: © Susanne Englmayer, 1992-2003; Bild: © Susanne Englmayer, 2012 & 2013]